

Oberösterreichische Heimatblätter

Herausgegeben vom Landesinstitut für Volksbildung und Heimatpflege in Oberösterreich
Leiter: Wiss. Oberrat Dr. Dietmar Assmann

35. Jahrgang (1981)

Heft 1/2

Inhalt

- Hilde Hofinger – Dietmar Assmann: 25 Jahre Landesinstitut für Volksbildung und Heimatpflege in Oberösterreich 5
- Katharina Dobler: Die Bildungszentren des OÖ. Volksbildungswerkes 27
- Katharina Dobler: Heimatpflege in Oberösterreich 33
- Herta Peer: Bundesstaatlicher Volksbildungsreferent für Oberösterreich – Förderungsstelle des Bundes für Erwachsenenbildung für OÖ., Büchereistelle 38
- Gustav Hofinger: Verband oberösterreichischer Volkshochschulen – Eine Säule der Erwachsenenbildung 42
- Franz Stauber: Das Katholische Bildungswerk der Diözese Linz 47
- Karl Pömer: Kulturarbeit in Oberösterreich 53
- Hans Altenhuber: Zur gegenwärtigen Situation und zur zukünftigen Entwicklung der österreichischen Erwachsenenbildung 61
- Karl Dillinger: Begriffe, Ideen und Initiativen – Kritische Überlegungen zur Bildungs- und Kulturarbeit 69
- Kurt Gerhard Fischer: Politische Bildung, Alltag und Alltagsbewußtsein – Ein essayistischer Versuch à fonds perdu 73
- Hannelore Blaschek: Marginalien zu einer Geschichte der Bildungswerke 78
- Ernst Wenisch: Wilhelm Gärtner und die Neuanfänge der Volksbildung in Oberösterreich nach dem Ersten Weltkrieg 86
- Martha Khil: Die Heimatgaue Dr. Adalbert Depinys 99
- Aldemar W. M. Schiffkorn: „Menschen mit brennenden Herzen . . .“ – Eduard Kriechbaum, einer der ersten Weggefährten Aldemar Schiffkorns beim Aufbau des OÖ. Volksbildungswerkes 111
- Franz Lugmayer: Karl Lugmayer und die österreichische Volksbildung 133
- Eduard Seifert: Aldemar Schiffkorn – Ein Versuch, das Charakterbild seiner Persönlichkeit zu entwerfen 142
- Biographische Daten 148
- Bibliographie 149

Das Katholische Bildungswerk der Diözese Linz

Von Franz Stauber

Wenn man heute von überall her mehr Bildung im allgemeinen und eine ständige Weiterbildung der Erwachsenen verlangt, dann kann man dies gewiß mit einer Reihe von Gründen belegen, auf die in anderen Artikeln dieser Publikation ausführlich eingegangen wird. Sicher ist, daß das Wissen und Können, das wir von unseren Eltern überliefert bekommen haben, schon längst nicht mehr ausreicht, um unseren Aufgaben gewachsen zu sein. Aber auch die perfekte Schule und die besten Lehrer können unmöglich, sozusagen vorwegnehmend und in weiser Voraussicht, dem jungen Menschen all das mitgeben, was er vielleicht auf Grund völlig neuer Gegebenheiten einmal brauchen könnte.

Wie soll man z. B. dem Kind wirklich beibringen, was gute Politik ist, wie Wirtschaftsfragen in 30 Jahren zu lösen sind, wie man mit Eheproblemen fertig wird und wie man das Alter richtig lebt? Vieles muß man eben erst erlebt und vielleicht sogar erlitten haben, um es verstehen zu können, um bereit zu sein, sich bestimmten Lernprozessen zu unterziehen.

Außerdem war in vergangenen Zeiten das private wie das gesellschaftliche Leben weithin durch Brauchtum und Tradition – also durch allgemein anerkannte Normen – fast selbstverständlich – geregelt. Heute muß der Mensch in stets neuen Situationen neue Entscheidungen treffen. So erstrecken sich die Anforderungen einer lebenslangen Weiterbildung in einem weitgespannten Bogen vom beruflich-wirtschaftlichen Bereich über den politischen, bis hin zum ethisch-weltanschaulich-religiösen.

Selbst der Glaube ist nicht etwas, das man sich einmal erworben hat, um dann ein für allemal sicherer Besitz zu sein. Er ist wohl nicht zuletzt und nicht zutiefst eine Angelegenheit der Bildung, hat aber heute doch einiges damit zu tun, mit Überzeugung und Toleranz mit der Unterscheidung von Wesentlichem und Unwesentlichem, von bleibend Gültigem und geschichtlich Wandelbarem.

Bildung kann und darf gewiß nie Religionsersatz sein, wenngleich diese Gefahr in allen Zeiten der Aufklärung gegeben war und wir auch heute nicht frei sind davon. Sie kann sich aber sehr wohl als Auftrag aus dem Glauben ableiten. In

diesem Sinne stellt das II. Vatikanische Konzil in seiner Pastoralkonstitution über die „Kirche in der Welt von heute“ ausdrücklich fest, daß der Fortschritt in Technik und Wissenschaft, daß mehr Bildung und Kultur „in höchstem Maß dazu beitragen, daß die menschliche Familie zu der Höhe des Wahren, Guten und Schönen erhoben wird und zu einem Urteil von allgemeinem Wert und so heller von jener wunderbaren Weisheit erleuchtet wird, die von Ewigkeit bei Gott war . . .“. Eben dadurch, meint das Konzilsdekret, könnte sich der Mensch auch mehr von der Versklavung an die Dinge lösen. Bildung soll – so gesehen – helfen, unsere Existenz zu sichern und unser Leben reicher und schöner zu gestalten, aber auch, daß wir die Zukunft unserer Welt christlicher, d. h. menschlicher und friedlicher gestalten.

Das sind nun nicht einfach Feststellungen, sondern klare Herausforderungen:

Herausforderung zu einer Auseinandersetzung mit allem, was ernstzunehmend als Kultur zu bezeichnen ist, auch wenn diese nicht immer den Stempel des Christlichen trägt.

Gewiß ist auch heute Kultur ohne die tiefe Wurzel des Christlichen nicht zu verstehen, aber sie wurde doch nach und nach immer mehr auch von anderen Ideenströmungen mitgeformt, wenn auch nicht immer zum Besten des Menschen. Und so klagt der Dichter Eugen Ionesco in einer vielbeachteten Rede anläßlich der Eröffnung der Salzburger Festspiele 1972:

Unsere sogenannte Kultur scheint nur mehr ein Kartenhaus zu sein. Alles ist fraglich geworden. Unsere Zivilisation war auf der Suche nach Glück und hat nur Niederlage, Unglück und Tod erlitten. Die sogenannte antibürgerliche Befreiung aller Begierden, die durch die Modephilosophen gerechtfertigt erscheint, kann nur noch schneller zu einer universalen Orgie, zur Zerrüttung der Kultur, zum Ende von allem führen . . .

Auch wenn uns dies mit dem feinfühligem Empfinden des Poeten überempfindlich scheinen mag, es erfüllt uns in der Kultur von heute doch manches mit Sorge – wobei Jammern, Bedauern und wehmütiges Erinnern an frühere Tage gewiß nichts einbringt. Wir sind herausgefordert zum bewußten Engagement. Es geht um den Auftrag, sich die Erde untertan zu machen, an der Vollen-

derung der Schöpfung mitzuarbeiten und dies nicht nur im politischen und wirtschaftlichen und technischen Sinn, sondern auch erst recht im kulturellen. Es geht darum, zu einem Leben zu finden und zu einem Leben zu verhelfen, das über das unmittelbar notwendige Existenzminimum hinaus führt, nicht nur im finanziellen, sondern im gesamt menschlichen Sinne. Es geht im besten Sinne des Wortes um Lebensqualität.

Es geht um all das, was Leben wirklich und auf Dauer lebenswert macht. So sind z. B. Literatur und Kunst nicht einfach Luxus oder Verbrämung des Lebens, sondern einfachhin nötig, sie gehören zumindest dazu, um zum Verständnis des eigentümlichen Wesens des Menschen, seinen Problemen und Erfahrungen zu kommen, um sich selbst und die Welt zu erkennen und zu vollenden, Situationen des Menschen zu erhellen, sein Elend und seine Freude, seine Not und seine Kraft.

Und das II. Vatikanum führt wörtlich aus:

Die Gläubigen sollen dabei in engster Verbindung mit den anderen Menschen ihrer Zeit leben und sich bemühen, ihre Denk- und Urteilsweise, die in der Geisteskultur zur Erscheinung kommen, vollkommen zu verstehen. Das Wissen um die neuen Wissenschaften, Anschauungen und Erfindungen sollen sich verbinden mit christlicher Sittlichkeit und mit ihm Bildung in der christlichen Lehre, damit religiöses Leben und Rechtchaffenheit mit der wissenschaftlichen Erkenntnis und dem täglich wachsenden Fortschritt Schritt halten und sie so alles aus einer umfassenden christlichen Haltung zu beurteilen und zu deuten vermögen.

Dies alles nach der Meinung des Konzils – aber unter Anerkennung der der Kultur zustehenden Freiheitsräume der legitimen Möglichkeit, der eigenen Prinzipien gemäß selbständig zu handeln. Von daher ist wohl auch eine Forderung im Fünfjahresbericht der österreichischen Bischöfe zu verstehen, in der es heißt:

Als Anwalt der Freiheit sollte die Kirche die Chance zur Artikulation neuer Ideen und zur Kritik an fragwürdigen Phänomenen der Gegenwart wahren helfen, auch im künstlerischen Bereich.

Zugleich aber muß sie dabei als Anwalt der Menschenwürde vor Fehlentwicklungen warnen. Im eigenen Bereich sollte die Kirche die Kunst als Vermittlerin der Zeitfragen und als Medium der Verkündigung ernst nehmen, auch dadurch, daß sie die Kommunikation mit erstklassigen Künstlern sucht, Provinzialismus aber meidet.

Im Gegensatz zu historischen Epochen hat aber die Kirche die Nähe zu den Künstlern, und fast scheint mir noch mehr die zu den Philosophen und Schriftstellern, weithin verloren, die gerade heute mehr denn je, im Zeitalter der Massenme-

dien, die Stimmung einer Gesellschaft, ihre Kultur und auch ihre Entwicklung beeinflussen.

Andererseits eröffnet aber gerade die Ratlosigkeit vieler Menschen von heute der Kirche – oder sagen wir besser dem Christen – eine große Chance. Die Verwirrung in den Antworten auf Wertfragen und Sinnfragen, ja sogar die Ergebnisse der Naturwissenschaften, führen an die Grenzen der Ratio. Die Kirche und die Christen können diese Möglichkeit versäumen, der Herausforderung nicht gerecht werden, wenn sie die Fragen, die Ansprüche, die Hoffnungen und die Erwartungen der Menschen nicht verstehen, nicht hören – oder gar nicht hören wollen.

In der inzwischen ausgebrochenen Bildungseuphorie glaubte man mit immer perfekterem Können und immer mehr Wissen, mit der Perfektionierung menschlichen Verstandes, menschlicher Vernunft, alles zu können, unseren Fortschritt und unseren Wohlstand geradezu ins Grenzenlose zu treiben, alle Probleme zu lösen. Auf einmal mußte man immer häufiger erleben, daß alles seine Grenzen und alles seinen Preis hat. Daß Wirtschaftswachstum und Wohlstand nicht unbegrenzt sind, daß abprüfbares Wissen und technisches Können nicht alle Probleme zu lösen vermögen. Immer lauter und dringender wurde die Frage nach dem Sinn des Ganzen, nach dem Warum und Wozu, ja das Gefühl der Sinnlosigkeit schien die Zeitkrankheit schlechthin geworden zu sein.

„Wer sein eigentliches Leben als sinnlos empfindet, der ist nicht nur unglücklich, sondern auch kaum lebensfähig“ sagt Albert Einstein.

Eine ganz neue Sicht von Bildung scheint sich damit am Horizont abzuzeichnen. Eine Sicht von Bildung, die gerade an die Bildungseinrichtungen in kirchlicher Trägerschaft einen erhöhten und verstärkten Einsatz fordert. Eine Aufgabe, die sie immer schon hatte, und die schon immer ihre eigentliche war, aber die deutlicher und dringlicher denn je geworden ist. Nicht nur durch Weitergabe von Wissen und Können dem Menschen Hilfen anzubieten, um mit dem alltäglichen Leben in Beruf und Wirtschaft, in Freizeit und Politik, in Ehe und Familie besser fertig zu werden, das Leben schöner und reicher zu gestalten, sondern vor allem durch Darbietung klarer Standpunkte und Orientierungen, durch Sinn-erhellung und Vertiefung durch Entfaltung aller Kräfte, der emotionalen und der musischen, dem Menschen vor allem zu erfülltem und sinnvollem Leben zu verhelfen: eine keineswegs leichte, aber für christlich motivierte und orientierte Erwachsenenbildung eine unabtretbare Aufgabe, wenn

sie nicht selbst resignieren und kapitulieren will. Dies ist eine Herausforderung, der sich das KBW schon immer gestellt hat, die ihr aber in Zukunft vielleicht in noch erhöhtem Maße abverlangt sein wird.

Denkt man solche Überlegungen weiter, dann darf man wohl auch Ignaz Zangerle zustimmen, der mit einer – wenigstens vorläufigen – Formel auszudrücken versucht, was man unter katholischer (christlicher) Erwachsenenbildung verstehen kann. Demnach wäre katholische (christliche) Erwachsenenbildung, „die von Katholiken (Christen) getragene, sich ständig am Evangelium orientierende, in der Kirche konkret beheimatete, die Freiheit des Einzelnen und die Eigen-gesetzlichkeit der Kulturgebiete respektierende, mit der Geschichte korrespondierende ständige Weiterbildung von Erwachsenen zu mündigen Menschen und weltfähigen Christen“.

Die Arbeitsgemeinschaft der Katholischen Bildungswerke Österreichs sagt von sich selbst, daß die Katholischen Bildungswerke in ihrer Arbeit von der Voraussetzung ausgehen, daß der Mensch in seiner personalen Einzigartigkeit und in seiner sozialen Bezogenheit dazu berufen ist, in der jeweiligen historischen und gesellschaftlichen Situation seine Bestimmung und Aufgabe zu erfüllen. Bildungs- und Erziehungsziel ist demnach die menschliche und christliche Reife und Mündigkeit. In diesem Bildungsziel sind inbegriffen: der Erwerb eines geistigen Ordnungsbildes, die Bildung eines sich an objektiven Normen orientierenden Gewissens sowie die Fähigkeit, kritisch zu denken, sachgerecht zu urteilen, sittlich richtig zu entscheiden und verantwortungsbewußt zu handeln. Insbesondere soll der Christ befähigt werden, seinen Dienst in Gesellschaft und Kirche zu leisten.

Mit anderen Worten könnte man auch sagen, daß sich christliche Erwachsenenbildung auf ein zunehmendes Welt- und Selbstverständnis richtet, auf Horizonterweiterung durch Selbständigkeit und Selbsterfahrung, auf vermehrte Lernbereitschaft, Ermöglichung und Einübung neuen Verhaltens sowie auf Hinführung zur sozialen Verantwortung und sozialem Handeln.

In diesem Sinne bietet sie Hilfen zu einem erweiterten bewußten Glaubensverständnis, zur Persönlichkeitsentfaltung und Daseinserhellung, zur Bewältigung der konkreten persönlichen Situation in der Gesellschaft, zum Dienst an der Gesellschaft und zur Weckung einer eigenen Kreativität und einem eigenen Bildungsengagement.

Um allen Mißverständnissen vorzubeugen, stellte die Linzer Diözesansynode 1970–1972 fest, daß sich katholisch-kirchliche Erwachsenenbildung natürlich als ein wesentlicher Teil kirchlicher Verkündigung versteht, aber ebenso als Teil der allgemeinen Erwachsenenbildung in Österreich, und daß sie sich als solcher mitverantwortlich fühlt an der lebensbegleitenden Bildung der Menschen unseres Landes.

So gesehen kommt ihr wohl die besondere Aufgabe zu, in allen thematischen Bereichen die für den Christen bedeutsamen Fragen herauszustellen, sie läßt sich aber darauf nicht einengen und beschränken. Sie ist nicht etwa eine Art theologischer Fakultät in der Erwachsenenbildung. Ihre Tätigkeit umfaßt, ihrem Selbstverständnis entsprechend, den musisch-kulturellen Bereich ebenso wie den arbeits- und berufsethischen, den naturwissenschaftlich-ökologischen genauso wie den politisch-sozialwirtschaftlichen, den Bereich von Ehe, Familie und Erziehung wie den von Religion, Sitte und Weltanschauung. Sie steht mit ihrem Angebot auch allen offen, die daran Interesse finden und es einfach als Angebot verstehen, egal ob sie sich der Kirche zugehörig fühlen oder nicht.

Und so wie Christus keine gesellschaftliche Gruppen bevorzugt hat, es sei denn jene, die von der Gesellschaft vernachlässigt oder unterdrückt wurden, so hat sich auch kirchliche Erwachsenenbildung allen Menschen, auch den einfachen, den armen und den beachteiligten zu widmen, ja sie hat die Arbeit mit den aus irgendeinem Grund an den Rand der Gesellschaft gedrängten Gruppen mit besonderem Eifer zu pflegen.

Katholische Erwachsenenbildung stellt sich in der ganzen Vielfalt von Veranstaltungen dar, wie sie heute allgemein üblich sind. Diese reichen von Einzelvorträgen, Vorträgen in Reihen und Seminaren über Diskussionen, Kurse, Arbeitsgemeinschaften und Tagungen zu Ausstellungen, Exkursionen und Bildungsfahrten.

Die Anwendung der einzelnen Methoden richtet sich nach Sachinhalt, Teilnehmerkreis und Ziel der Veranstaltung. Da die Erwachsenenbildung zum selbständigen Denken, Urteilen und Handeln anregen will, gibt sie den aktivierenden Methoden den Vorzug vor bloß darbietenden. Sie ist aber nicht nur bemüht, bewährte Methoden zu pflegen, sondern auch neue zu entwickeln und bildungsmethodische Versuche anzustellen.

Organisatorisch und institutionell verwirklicht sich katholische Erwachsenenbildung eher in großer Vielfalt, sowohl in Organisationen, die

neben anderen Aufgaben sich auch Erwachsenenbildung zum Ziel gesetzt haben, wie in Einrichtungen, deren einzige Aufgabe Erwachsenenbildung ist; so das Katholische Bildungswerk.

Das Katholische Bildungswerk arbeitet in Form selbständiger örtlicher Bildungswerke, in der Regel im Bereich der Pfarre. Bildungswerke in sogenannten zentralen Orten wenden sich mit größeren und spezialisierten Veranstaltungen auch an die Bevölkerung des betreffenden Einzugsgebietes. Die pfarrlichen Bildungswerke sind sowohl im Hinblick auf das Programm wie auch organisatorisch und finanziell selbständige Institutionen und werden von ehrenamtlichen Bildungswerkleitern geführt, denen ein Bildungsausschuß zur Seite steht.

Die Diözesanstelle versteht sich als „Dienststelle“ im besten Sinn des Wortes und bietet ihre Dienste und Hilfen entsprechend dem Subsidiaritätsprinzip an. Diese erstrecken sich auf Programmberatung, Referentenvermittlung, Anregung von Schwerpunkten, Aus- und Weiterbildung der organisatorischen und pädagogischen Mitarbeiter, Erstellung von Arbeitsunterlagen und Werbematerial sowie auf die Vermittlung von Subventionen.

Die diözesanen Bildungswerke haben sich zusammengeschlossen in der Arbeitsgemeinschaft Katholischer Bildungswerke Österreichs. Diese ist zugleich ein Werk der Katholischen Aktion, ein Mitgliedsverband der Bundesarbeitsgemeinschaft für Katholische Erwachsenenbildung in Österreich und durch sie ein Teilverband der Europäischen Föderation für Katholische Erwachsenenbildung (FEECA).

Das Katholische Bildungswerk legt aber auch größten Wert auf die Zusammenarbeit mit den anderen Einrichtungen der Erwachsenenbildung, im besonderen mit dem Evangelischen Bildungswerk und dem OÖ. Volksbildungswerk. So ist die Arbeitsgemeinschaft der Katholischen Bildungswerke auch Mitgliedsverband des Ringes Österreichischer Bildungswerke und dadurch wieder Mitglied der Konferenz der Österreichischen Erwachsenenbildung (KEBO).

★

Die Arbeit begann bereits während des Krieges. Am 12. Jänner 1943 hielt Prof. Dr. Caspar, Wien, in der Johannes-Kapelle des Alten Domes einen Vortrag: „Die Una Sancta und die Ostkirche“. Mit der Begründung durch „kriegswirtschaftliche Notwendigkeiten“ hatte das NS-Regime allmählich alle katholischen Zeitschriften eingestellt

und für Bücher christlicher Weltanschauung war kein Papier mehr verfügbar. Diese geistige Hungersnot suchte das Seelsorgeamt mit „Vorträgen für Gebildete“ einigermaßen zu steuern. Theol.-Prof. Msgr. *Josef Knopp*, damals Sekretär im Seelsorgeamt, leitete die Organisation dieses Vortragswerkes und fand starke Unterstützung durch Univ.-Prof. Prälat DDr. *Karl Eder* und durch Dr. *Ignaz Zangerle* (heute Leiter des KBW Tirol), der damals in Linz stationiert war.

Gleich nach dem Krieg, schon im Juli 1945, lebte die Vortragstätigkeit mit neuen Kräften und mit nunmehr offener Werbung wieder auf. „Was ist geschehen und was soll werden?“ war der erste Vortrag in der neuen Ära, gehalten im neubesiedelten Caritashaus von Dr. Ignaz Zangerle. Der aus seiner Berliner Verbannung zurückgekehrte Dr. Ferdinand Klostermann (später Kanonikus, Univ.-Professor und geistlicher Assistent der Kath. Aktion Österreich), Prof. Anton Kränzle (später Landesschulinspektor und Präsident der Kath. Aktion der Diözese Linz) und Dr. Wilhelm Skarek (später Direktor des Akademischen Gymnasiums Linz) nahmen sich des aufstrebenden Bildungswerkes an. Die hauptberuflichen Sekretäre und späteren Leiter des Bildungswerkes Dr. *Felicitas Dempf* (heute verheiratete Dr. Hagen), Prof. Dr. *Karl Stopfer* und Prof. Dr. *Alois Sonnleitner* (bis 1951) und Prof. Dr. *Franz Mittermayr* (1951–1968) bauten es aus.

Besondere Schwerpunkte der Arbeit, mit denen das Katholische Bildungswerk der Diözese Linz beispielhaft über seinen Bereich hinaus wirkte, waren die Bildungsseminare, die Vorschulerziehung sowie die Darbietung und Einführung eines standardisierten Ausbildungsprogrammes für Bildungswerkleiter.

Unter Bildungsseminar verstand man eine Bildungsveranstaltung, die sich über einen längeren Zeitraum erstreckte (in der Regel vier bis acht Abende), unter einem Gesamtthema stand und im Vergleich zu den bislang veranstalteten Einzelvorträgen und Diskussionen sowohl thematisch wie methodisch besondere Anforderungen stellte.

Wenngleich sich diese Veranstaltungsformen nicht in ihrer ursprünglichen Form gehalten haben, so waren sie doch ein wesentlicher Schritt zu einer Systematisierung der Erwachsenenbildung bei aller weiteren Respektierung der Aktualität. Eine Dissertation, die darüber an der Universität Wien eingereicht wurde, ist wohl eine der ersten wissenschaftlichen Arbeiten zur Erwachsenenbildung in unserem heutigen Verständnis.

Zu einem der größten Erfolge im Rahmen der Elternbildung des KBW entwickelte sich das Seminar zur basalen Bildungsförderung „Wie bekomme ich ein begabtes Kind? – Neue Wege des Lernens im Vorschulalter“. Ausgehend von einem richtungweisenden Vortrag von Prof. Rolf Heinz Lückert im KBW Linz-Stadt entwickelten Prof. Waldemar Feiner und Friedrich Pirkl ein vier Abende umfassendes Seminar, für das sie auch im Jahr 1973 den Förderungspreis für Erwachsenenbildung des Bundesministeriums für Unterricht und Kunst erhielten. Außer einer theoretischen Einführung über Bedeutung und Aufgaben der Vorschulerziehung wurde an drei Abenden mit begabungsförderndem Spielzeug, Bilderbüchern und Lernspielen anhand von Materialkollektionen praktisch gearbeitet. Dieses Seminar, das in über 250 Bildungswerken Oberösterreichs eingesetzt war, wirkte bahnbrechend und löste in vielen kleineren ländlichen Orten eine weitere Welle von Aktivitäten aus, die sich von der Durchführung von Spielzeugausstellungen bis zur Gründung von Kindergärten erstreckte. Eine logische Fortsetzung fanden diese Bemühungen in den von der Zentrale angebotenen Spielzeugausstellungen (mit Kollektionen von begabungsförderndem Spielzeug und Bilderbüchern), den beiden sehr stark aufgegriffenen Medienverbundprogrammen „Spiel – Baustein des Lebens“ und „Buch – Partner des Kindes“ sowie mit den Seminaren „Starthilfen zum Schuleintritt“ (ein Abend für Eltern der vor dem Schuleintritt stehenden Kinder, im Herbst darauf zwei Abende für die Eltern der Schulanfänger) und zur Kreativitätsförderung für Vorschulkinder „Schöpferische Kinder – tüchtigere Menschen“ (ein Abend für Eltern, zweite Einheit Praktikum mit den Kindern an einem Nachmittag, dritter Abend = Auswertung mit den Eltern). Angebote zur sinnvollen Beschäftigung mit Kindern („Glückliche Kinder – heute noch gefragt?“, „Im Spielen lernen“, „Kinder erleben ihre Umwelt“, alle von Prof. Feiner) stellen die heute angebotenen Nachfolgeprogramme des seinerzeitigen Vorschulseminars dar. Auch im jetzigen KBW-Angebot nimmt der Vorschulbereich großen Raum ein, die Nachfrage ist nach wie vor groß und wird von den örtlichen Bildungswerken auch weiterhin in großem Ausmaß wahrgenommen. Erfreulicherweise konnten zur Mitarbeit in diesem Bereich auch genügend Referenten bzw. Gesprächsleiter – vor allem Lehrer und Kindergärtnerinnen – gewonnen werden. Das Kath. Bildungswerk der Diözese Linz war eine der ersten Erwachsenenbildungs-Institutio-

nen, die für ihre ehrenamtlichen örtlichen Mitarbeiter eine standardisierte Ausbildung einführte. Schon 1971 wurden die ersten Grundkurse für Bildungswerkleiter durchgeführt. Nach einem Einführungshalbtag in Aufgaben, Ziele und Arbeitsweisen der Erwachsenenbildung in kirchlicher Trägerschaft wurden die Leiter eingeladen, an einem Methoden-Wochenende sowie an zwei Wochenenden über Planung und Organisation teilzunehmen. (Nur in der Übergangsphase bis 1973 brauchten Bildungswerkleiter, die bereits mehr als fünf Jahre tätig waren, nur ein Wochenende insgesamt zu besuchen.) 1979 waren es bereits 65 Bildungswerkleiter, die die volle Ausbildung absolviert hatten; 41 Bildungswerkleiter bekamen unter Inanspruchnahme der erwähnten Übergangsbestimmung die „Grundkurs-Urkunde“. Hand in Hand damit wurde eine ganz bescheidene Anerkennung der ehrenamtlichen Tätigkeit der Bildungswerkleiter, der sogenannte „Bildungsbon“ (Gutschein von S 50.– für Bildungswerke, je nach Tätigkeit fünf bis maximal 30 Stück pro Jahr), eingeführt. Der oben geschilderte standardisierte Bildungswerkleiter-Grundkurs mit seinen drei Bausteinen wird laufend angeboten, wobei in der letzten Zeit eine Annäherung an das Mitarbeiterausbildungskonzept der BAKEB und damit verbunden eine Ausweitung und Verlängerung schrittweise durchgeführt wird. Nach dem Besuch einer Woche mit einem Seminar zur „Persönlichkeitsbildung“ innerhalb der nächsten fünf Jahre kann das BAKEB-Grundzertifikat allen jenen Bildungswerkleitern der Diözese Linz ausgefolgt werden, die die Grundkurse in der alten Form absolviert haben oder die jetzt die Ausbildung in der „BAKEB-Form“ begonnen haben oder beginnen. Außer den persönlichkeitsbildenden Seminaren des Rings Österr. Bildungswerke und der ARGE KBWÖ wird nun auch die Diözesanstelle des Kath. Bildungswerkes darangehen müssen, solche Angebote in Form von Sommerseminaren zu schaffen. Zur Referentenausbildung sind ebenfalls bereits einige Bausteine angeboten und versucht worden, so „aktivierende Methoden“ und „Gesprächsverhalten“ (Video-Training) mit dem Leiter des Salzburger Referates für Kommunikationspädagogik, Richard Krön. Ein standardisierter Ausbildungsgang nach dem BAKEB-Konzept wird derzeit überlegt und in den kommenden Jahren in Etappen verwirklicht, wobei hier noch schwierige offene Probleme (Übergangsbestimmungen, finanzielle Abgeltung usw.) zu lösen sein werden.

Die inhaltliche Schulung der Referenten für die

verschiedenen Fachbereiche geschieht in Projektgruppen, verschiedenen z. T. gesamtösterreichischen Sommerwochen, sowie durch die Einschulung auf ganz bestimmte konkrete Modelle (für Seminare, Medienverbundprogramm-Gesprächsabende . . .), die meist durch die Ersteller dieser Modelle selbst durchgeführt wird.

Besonders erfolgreich war das Katholische Bildungswerk auch mit den Medienverbundprogrammen. Das Katholische Bildungswerk der Diözese Linz hat sich seit 1974 an fünf Medienverbundprogrammen (1974 „Wozu glauben“ im Hörfunk, 1976 „Spiel – Baustein des Lebens“ im Fernsehen, 1977 „Wem glauben?“ im Hörfunk, 1979 „Buch – Partner des Kindes“ im Fernsehen, 1980 „Warum Christen glauben“ im Fernsehen) intensiver beteiligt. Darüber hinaus fand in kleinerem Ausmaß im Jahr 1976 eine Beteiligung am Fernsehprogramm „Reden und reden lassen“ (in sechs zentralen Orten) statt. Sowohl bei den theologischen Programmen, bei denen das Kath. Bildungswerk auch die Landesstelle bildete und diese allein betreute, als auch bei den beiden pädagogischen Fernsehprogrammen, bei denen das Katholische Bildungswerk gemeinsam mit dem OÖ. Volksbildungswerk und dem Kindergartenreferat der Caritas der Diözese Linz ca. 70 Prozent aller Gesprächsgruppen in Oberösterreich aufzuweisen hatte, war jeweils eine Aufwärtsentwicklung festzustellen, die in einem noch nie dagewesenen Engagement – verbunden mit einer dementsprechenden Materialschlacht – bei „Warum Christen glauben“ gipfelte.

für die Sozialphase sowie die Adaptierung der dort herausgegebenen Modelle für die diözesanen Schulungen.

Es ist dabei jeweils gelungen, örtliche „Fachbereichs-Animatere“ mit aktivierenden Methoden vertraut zu machen, die diese bei ihren Gruppen anwendeten und somit die Teilnehmeraktivierung wesentlich förderten. Damit konnte der Grundstock dafür gelegt werden, daß diese örtlichen Multiplikatoren in ähnlicher Weise auch ohne zentrale Referenten mit anderen derartigen Modellen und Medienpaketen effiziente, teilnehmerorientierte und aktivierende Bildungsarbeit in kleineren Gruppen leisten.

Ein solcher Versuch soll z. B. heuer im Rahmen eines „Medienverbunds“ mit oberösterreichischen Wochenzeitungen auf dem Gebiet „politisch-soziale Bildung“ gestartet werden. So positiv und befruchtend die Auswirkungen einer medialen Informationsphase mit nachfolgenden Gruppenabenden als Sozialphase sind, muß doch gesagt werden, daß dadurch die eigene (eigenverantwortliche, selbst geplante) Tätigkeit eingeschränkt wird. Dies drückt sich im Rückgang von Veranstaltungszahlen in anderen Bereichen sowie, bedingt durch die geringe Gruppengröße, in den Besucherzahlen der jeweiligen Jahre aus. Dies ist durchaus unproblematisch, wenn jeweils abwechselnd andere Themenbereiche behandelt werden. Es ist allerdings darauf zu achten, daß dafür nicht einzelne Themenbereiche überbewertet werden und andere zu kurz kommen. Außerdem sind die personellen, organisa-

	Orte	Gruppen	Einheiten (Abende)	Teilnehmer	geschulte Gesprächsleiter
Theol. Programme:					
1974 Wozu glauben	141	178	976	18.200	171
1976 Wem glauben	287	477	1.427	24.012	391
1980 Warum Christen glauben	285	924	3.119	45.139	681
Pädag. Programme:					
1976 Spiel – Baustein des Lebens	99	108	324	4.913	85
1979 Buch – Partner des Kindes	122	149	463	6.643	139

Zu den einzelnen Programmen wurden jeweils in zentralen Orten, zuerst noch an Abenden, später halbtägig und zuletzt bereits einen ganzen Tag lang, Gesprächsleiter geschult. Für „Warum Christen glauben“ und „Spiel – Baustein des Lebens“ wurden von Mitarbeitern der Diözesanstelle eigene Modelle für Gesprächsgruppen entwickelt. Bei „Warum Christen glauben“ und „Buch – Partner des Kindes“ erfolgte eine Mitarbeit in der gesamtösterreichischen Arbeitsgruppe

torischen und finanziellen Bedingungen der Organisation sowie die Belastbarkeit der ehrenamtlichen Mitarbeiter (Gesprächsgruppenleiter sowie örtliche Bildungswerkleiter für Organisation, Werbung und Durchführung der Sozialphase) zu beachten, die es unmöglich machen, alljährlich ein oder gar mehrere Medienverbundprogramme durchzuführen, so daß ein maximal zwei- bis dreijähriger Rhythmus bei diesen Angeboten anzustreben ist.